

Antwort an Herrn Huber und Gesinnungsfreunde!

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: Article

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit
FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **4 (1928-1929)**

Heft 10

PDF erstellt am: **16.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-709725>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Bavaud et Etienne pour organiser les concours de skis soit à la Chaux-de-Fonds soit à Montreux. Les conférences vont leur train et il faut remercier les orateurs qui veulent bien sacrifier leur temps et leur peine pour entretenir leurs camarades de l'armée de sujets captivants. Vous vous souvenez que jadis j'avais souligné la création des cours publics et gratuits du parti politique qui attaque l'armée en tout et partout; et j'avais demandé pour nous une organisation semblable à celle de nos adversaires. Tout cela bien entendu est resté lettre morte.

Je reviens à la charge aujourd'hui. Pourquoi d'éminents conférenciers comme nous en entendons dans nos sociétés locales ne seraient-ils pas chargés **officiellement** par le département militaire fédérale de visiter une certaine zone à définir pour instruire nos sections des choses de l'armée! Organisons-nous, encore un fois, sinon nous serons débordés. Il y a par exemple des instructeurs admirables qui seront enchantés d'être envoyés en mission dans nos villes pour une série de trois ou quatre causeries sur tel ou tel sujet intéressant! Le bon camarade qui récemment craignait de me voir violer la neutralité suisse parce que je publiais des articles sur des armées étrangères apprendra avec terreur qu'un général italien (parfaitement!) est venu parler longuement des opérations de guerre devant les sociétés d'officiers à Lausanne et à Fribourg, par exemple! Nos camarades vaudois ne sont cependant pas suspects, les Fribourgeois non plus, surtout au moment où on quête avec zèle dans leur beau canton pour élever un monument aux soldats gruyériens.

A propos de Fribourg, savez-vous qu'on parle de nouveau d'une brigade de montagne à attacher à la 2e division? Les éléments en seraient fournis par le Jura bernois et le canton de Fribourg. Ainsi nous aurons enfin une brigade de montagne pour chaque division, comme la loi le prévoit du reste!

Noublions pas que la montagne a sauvé la Suisse au cours des siècles; il faut donc lui donner des hommes! Joyeusement!

D.

Antwort an Herrn Huber und Gesinnungsfreunde!

(Zu meinem Uzwiller Vortrag: «Warum bin ich Antimilitarist?»)

Offengestanden hätte ich Herrn Huber, der in Blatt Nr. 189 des «Volksfreund» meinen Vortrag abtut, eine gerechtere Berichtigung zugetraut, nachdem er in der Diskussion nur redete von dem Worte Jesu: «Liebe deinen Nächsten wie dich selbst», das auch er sich täglich zu verwirklichen bemühe! Warum hat er nicht am Abend selber in dieser Weise sich zu äussern gewagt, wie er es in seinem Bericht tut? Weiss er nichts davon, dass ich gleich am Anfang ganz klar sagte, was ich unter «Antimilitarist-Sein» verstehe? Zusammenfassend sagte ich, dass ich unter einem Antimilitaristen einen Menschen verstehe, der, weil er glaubt an die Macht des Rechtes und der Liebe, den Glauben an die Macht der Gewalt und so den Glauben an die Armee und den Krieg als Allerwelts-Heilmittel für die Völker verloren hat.

Ferner, «ich hätte keinen Ausweg gewusst aus der gegenwärtigen Situation.» Herr Huber, wenn wir nur einmal den Mut hätten, den alten christlichen Weg zu gehen. Diesen Weg sind wir als Volk nämlich noch gar nie gegangen in dieser Frage. Es braucht gar keinen neuen Weg. Mein Glaube ist eben, dass **der** Ausweg,

die Bewahrung vor einem zukünftigen Krieg, der christliche Weg der Ablehnung der Waffengewalt, der Weg der Abrüstung ist. Gehen Sie und Ihre Gesinnungsgenossen mit mir einmal diesen Weg und unser ganzes Volk mit uns, und Sie würden Wunder erleben.

Die Hauptaufgabe, die ich mir an diesem Abend gestellt hatte, bestand nun darin, **den** Ausweg, **die** Hilfe, wie ich sie sehe und für allein erfolgreich halte, zu begründen. Wie können Sie behaupten, es sei kein Ausweg, wenn Sie noch nie den Mut hatten, ihn zu gehen! Zur **Begründung** führte ich fünf Punkte an, die Sie einfach verschwiegen.

1. Ich bin Antimilitarist, weil ich **den Weltkrieg als Füsiliär an der Schweizergrenze miterlebt habe**. Da hatte ich Gelegenheit zu erkennen und zu erfahren, was das **Wesen** des Militärs ist. Daher als Resultat mein persönliches Bekenntnis, dass ich im Wehrkleid nicht mein Ehrenkleid, ein Kleid wertvoller als das Werktagskleid, erblicken kann, sondern ein Kleid, in dem ich im gegebenen Fall töten muss und in dem ich zum Töten abgerichtet werde. Und ein solches Kleid empfinde ich als ein Kleid der Unehre. Ich erzählte mein weiteres Beispiele aus dem Aktivdienst nicht um ihrer selbst willen, sondern weil sie uns schlagend das **Wesen** des Militärs aufzeigen. Ich erzählte vom dicken Hauptmann nicht des dicken Hauptmanns wegen, sondern weil uns andern Tags die **Kriegsartikel** verlesen wurden: ... wird mit Gefängnis, Zuchthaus oder dem Tode bestraft. Kurz, das Militär ist da, um zum Töten zu erziehen, d. h. aber für einen Christen Erziehung **zum Ungehorsam gegen Gottes Gebot!**

2. Ich bin Antimilitarist, weil ich **Mensch** bin. Habe ich in diesem Zusammenhang kein Recht gehabt, von der Furchtbarkeit des vergangenen Krieges zu reden und von der Scheusslichkeit eines hoffentlich nicht kommenden Giftgaskrieges? Sie verlangen Beweise. Sind das Ende des Krieges, ist Hamburg, sind die Aussagen der ernsthaften Wissenschaftler und Fachmilitärs nicht Tatsachen genug?

3. Ich bin Antimilitarist, weil ich **Schweizer** bin und meine Heimat liebe. In diesem Zusammenhang habe ich davon geredet, dass ich nicht glaube, dass im letzten Krieg uns unsere Armee gerettet habe. Herr Huber, lesen Sie einmal den Bericht des General Wille, und Sie werden sehen, dass ich meine Ansicht nicht aus der Luft greife, sondern ihn auf meiner Seite habe. Im Ernstfall hätte unsere Armee versagt.

Ich bin auch für Verteidigung unserer höchsten Güter. Nur gehört dazu nicht die Wehrhaftigkeit, sondern z. B. die Gemeinschaft dreier verschiedener Nationalitäten und Sprachen, Treue und Arbeitsamkeit etc. Ich bin auch für Verteidigung unserer höchsten Güter. Nur ist nach meinem Glauben, den ich aus der Geschichte und aus dem Evangelium gewonnen habe, die beste Verteidigung: die Abrüstung.

Ich habe nicht gesagt, dass der Schweizer im Militärdienst zur Bestie, zum Scheusal erzogen werde; aber, Herr Huber, seien wir ehrlich: Ist nicht das Militär für den Krieg da und was wird aus einem Menschen, der im Krieg in der vordersten Linie kämpfen muss und möglichst viel der gegnerischen Leute erledigen muss, ohne sie zu kennen, anderes als eine Bestie? Das wird Ihnen jeder bestätigen, der in dieser Feuerhölle drin war. Und dazu soll uns doch der Militärdienst tüchtig machen. Denn alle die andern von unsern Militärs stets genannten Ziele, wie Kameradschaft, Mannszucht etc. sind eben doch nur Nebenzwecke, mit denen man uns den Hauptzweck verbergen will.

Nicht Ausruhen auf den Lorbeeren der grossen Vorfahren hilft uns vorwärts und macht uns in der Gegenwart gross, sondern nur ein mutiges Vorangehen unseres Volkes in irgend einer sittlichen Aufgabe. Und darauf hoffe ich.

4. Ich bin Antimilitarist, weil ich **Sozialist** bin. Wer gut hingehört hat, der hat deutlich hören müssen, wie ich für den Sozialismus, der eine geistesmächtige Bewegung ist, die Gewalt als Mittel zum Zweck ablehnte, da der Sozialismus sich selbst aufgeben, wenn er Gewalt anwende: dass ich aber einen sozialistischen Staat, wenn er rings umgeben von kapitalistischen Staaten, der Gefahr, einen Kompromiss zu schliessen, erliege begreife, wenn ich es auch nicht gutheissen könne aus dem Wesen des Sozialismus heraus. Das ist etwas ganz anderes als Sie, Herr Huber, mir andichten und mich durch den Vorwurf der Inkonsistenz glauben vor Ihren Leuten, die meinen Vortrag nicht gehört, erledigen zu können.

5. Ich bin Antimilitarist, weil ich **Christ, Jünger Jesu**, bin, oder wenigstens zu sein mich ernsthaft bemühe.

Herr Huber, es ist billig, meine entscheidenden, auch für Sie als Christ entscheidenden Ausführungen abzutun mit dem Satz, der Referent werde am Schlusse ganz Pfarrer und Idealist (worunter Sie wohl Schwärmer verstehen!). Nein, ich habe als **schlichter Jünger Jesu** geredet, ganz nichtern mich auf das Evangelium berufen und das Leben Jesu. Ich habe als **biblischer Realist** geredet, dem Gott und seine Gebote wichtiger und wirklicher sind als der Staat und dessen Gebote. Ist es z. B. nicht Realität, durch jahrhundertlange Weltgeschichte tausendfach erwiesen, was Jesus uns gesagt hat, dass, wer das Schwert ergreife, durch das Schwert umkommen werde. Es geht hier entscheidend um die Frage: Bin ich zuerst Schweizer und dann Christ, oder zuerst Christ und dann Schweizer? Sie und Ihre Gesinnungsfreunde sind zuerst und vor allem Schweizer und sagen daher: Man muss **zuerst** der Verfassung und der schweizerischen Obrigkeit gehorchen, man muss ihr **mehr** gehorchen als Gott; das ist aber Verrat am Christentum! Ich sage: Ich bin zuerst Christ und dann Schweizer. Ich werde mit Freuden alles für mein Land tun, solange ich nicht damit gegen den Willen Gottes **verstoße**. Das letztere tun ich aber, wenn ich mich vorbereite zum Töten. Haben Sie den Mut, mit dem von Ihnen angeführten Satz des Evangeliums: «Liebe deinen Nächsten wie dich selbst» einmal ernst zu machen d. h. nicht nur den Ihrigen und unsern Volksgenossen, sondern auch Angehörigen anderer Völker gegenüber und Sie werden gerade auch in der Militär- und Kriegsfrage gründlich umdenken müssen. Sie als gewöhnlicher Christ so gut, wie ich als Pfarrer. Aber eben: ist nicht Ihnen und vielen andern das Vaterland zu einem Abgott geworden, so dass das Evangelium nur so weit gilt als dieser Abgott nicht angetastet wird. Gott soll auch vor diesem Götzen «Vaterland» seinen Kniefall tun. Nein! Mein evangelischer Glaube ist, dass unserem Lande dann am besten gedient ist, wenn wir **zuerst** trachten nach Gott und seiner Gerechtigkeit, dann wird uns das, was unserem Land gut ist, hinzugegeben werden. Das ist schwer, ich gebe es zu. Das ist aber nicht pfarrherrlich und nicht idealistisch, sondern realistisch, biblisch evangelisch gedacht.

Dies nur einige Richtfeststellungen. Wer aus meinem ganzen Vortrage nicht Liebe zu unserem Land (allerdings nicht zur Armee!) und zu dem Evangelium und zu den Menschen, auch Andersdenkenden herausgespürt hat und dass ich gerade darum einige ernste und für viele vielleicht bittere Dinge habe sagen müssen, der ist eben

geladen mit Vorurteilen in die Versammlung gekommen und ist weggegangen mit dem Vorsatz: der darf nicht rechtbekommen, dem ist nicht zu helfen; aber der Zeitungsleser soll doch auch die andere Seite hören und dann selbst urteilen.

H. Bachmann, Pfr., Arbon.

Anmerkung der Redaktion. Es ist sonst nicht Brauch, in unserem Organ, das der Wehrhaftigkeit dienen will, einen Antimilitaristen zum Worte kommen zu lassen, namentlich dann nicht, wenn er von der Güte seiner Argumente so überzeugt ist, wie Herr Pfarrer Bachmann. Wenn wir eine Ausnahme machen, so tun wir es, um dem Vorwurf gegenüber Herrn Huber, unfair gehandelt zu haben, zu begegnen.



Winterthur 3. Februar 1929 Rest. Wartmann

Herr Huber äussert sich zu der Zuschrift von Herrn Pfarrer Bachmann wie folgt: «Ich erhielt als letzter Diskussionsredner fünf Minuten vor 11 Uhr abends das Wort. Nur zögernd wurde es mir zugestanden und mit der Beschränkung, dass ich mich beeilen müsse. Ich musste mich auf wenige Bemerkungen beschränken und konnte nur erklären, dass Herr Pfarrer Bachmann den **Beweis** dafür schuldig bleibe, 1914 habe unsere Armee die Grenzen nicht geschützt. Er konnte das nicht bestreiten. Ich erklärte, wenn wir nur nach **einem** Gebot Jesu — liebe deinen Nächsten wie dich selbst — leben würden, dann wären alle Armeen unnütz. Ich sagte im gleichen Atemzuge, dass die Menschen dazu **nicht reif** seien und dass seit Jahrhunderten diese Lehre erfolglos gepredigt worden sei. Herr Pfarrer Bachmann hat keine Einschränkung gemacht, als er erklärte, im Militärdienst werde der Mensch zum Scheusal und zur Bestie erzogen. Er hat unser Schweizer Militär **nicht** davon ausgenommen, hat im Gegenteil ein sehr drastisches Bei-

spiel angeführt. Ich behaupte nach wie vor, dass alle meine Ausführungen rein objektive Beobachtungen aus dem Vortrage sind und dass dieselben **wörtlich** so gefallen sind, denn ich habe die Bemerkungen sofort notiert. Sie können in und ausser Zusammenhang mit dem Vortrag betrachtet werden, sie werden auf den Bürger und Wehrmann so wirken, wie sie auf mich gewirkt haben. Auf einen Menschen, der nicht Dienst tut oder nicht Dienst getan hat, mögen sie anders wirken. Er hat zu Anfang die Schweizer Armee verächtlich, will sagen lächerlich gemacht. Das beweist das Gelächter «dankbarer» Zuhörer, welches seine Ausführungen mehrmals unterbrach. Diese Ausführungen und die Art, wie die Zuhörer darauf reagierten, haben mir das Blut in den Kopf getrieben und es brauchte meine ganze Beherrschung, um bis zum Ende zuhören zu können. — Ich habe auch nie erklärt, Herr Pfarrer Bachmann könne **überhaupt** keinen Weg weisen aus der gegenwärtigen Situation; ich erklärte, er könne keinen **neuen** Weg weisen. Ich erklärte in meinem Artikel ausdrücklich, dass der Weg vorhanden sei in der **tätlichen Anwendung der Lehren des Christentums**, dass aber leider diese Lehren zu wenig angewendet würden. Ich spreche Herrn Pfarrer Bachmann den ehrlichen Willen, zur Besserung der Lage beizutragen, gar nicht ab und habe das mündlich in meinen Ausführungen und schriftlich in meinem Artikel auch ganz deutlich ausgedrückt.»

Zu den fünf Begründungen von Herrn Pfarrer Bachmann möchten wir kurz folgendes sagen:

Punkt 1. Als intellektueller Antimilitarist stellen Sie, wie alle Ihre Gesinnungsgenossen, das eigene Ich in den Vordergrund, währenddem auch Sie als Schweizer den **Willen und die Auffassung der Gesamtheit** berücksichtigen müssten. Für uns Andersdenkende bedeutet das Wehrkleid ein Kleid, in welchem wir Frauen und Kinder, unsere Heimat beschützen. Das aber bedeutet für uns eine Ehre, nicht eine Unehre. Wir **glauben** nicht daran, dass Christus mit seinem Wort «Du sollst nicht töten» das erreichen wollte, dass wir einen Angreifer auf unser Volk nicht abwehren dürfen. Wir **glauben** nicht daran, dass die Notwehr, die dem Einzelindividuum erlaubt sein soll, einem Volke abgesprochen werden kann und dass ihm das Recht nicht zugestanden werden soll, diese Notwehr so zu organisieren, dass sie grösstmögliche Aussicht auf Erfolg bietet. Wir glauben so lange nicht daran, als die internationale Rechtsordnung nicht derart ist, dass sie Kriege zwischen den Völkern **mit Sicherheit** verunmöglicht. So weit sind wir aber heute noch nicht. Für uns ist auch klar, dass Ihre Ausführungen über Militär mit den von Ihnen beigezogenen Beispielen lächerlich wirken mussten und dass sie berechnet waren für ein Publikum, das für diese Dinge ein geeignetes Ohr zeigte.

Punkt 2. Dass der Krieg furchtbar scheusslich ist, bestreitet auch auf unserer Seite niemand. Gerade **weil** wir diese Scheusslichkeiten von uns fernhalten wollen, befürworten wir das Bestehen unserer Armee, die den Krieg von unseren Grenzen bannen soll. Wir vertrauen den geschriebenen Verträgen mit unseren Nachbarn, aber wir vertrauen ihnen nicht blind, sondern mit **offenen, sehenden Augen**. Wir erinnern uns stets daran, dass immer dann unser Land von fremden Armeen überflutet worden ist, wenn wir unser Wehrwesen vernachlässigt hatten.

Punkt 3. Sie ziehen, Herr Pfarrer, wie alle Antimilitaristen, den Bericht des Generals an die Bundesversammlung heran, um mit einigen Stellen desselben zu «beweisen», dass unsere Armee ihrer Aufgabe nicht

genüge. Sie verschweigen aber auch, wie alle Ihre Gesinnungsgenossen, dass diese paar Sätze **aus dem Zusammenhang herausgerissen sind** und dass sie, wenn der Bericht **ganz** geboten wird, eben **nur** eine durch den General an das Schweizervolk gerichtete **Warnung** bedeuten, **das Wehrwesen nicht zu vernachlässigen**. Nicht mehr, als eine Warnung! Der Bericht des Generals bedeutet als Ganzes eine **starke Bejahung** unserer Armee, nicht eine Verneinung, wie Sie und Ihre Freunde weismachen wollen. Die Erinnerungen eines Conrad von Hötzendorf, eines Cadorna, eines Foch, die Archive des Deutschen Grossen Generalstabes, sie alle zeigen zur Genüge, dass unsere **Armee** nebst der Vorsehung die Schweiz gerettet hat, weil sie von den Kriegführenden, zusammen mit dem für die Verteidigung günstigen Terrain unseres Landes, stark in Rechnung gestellt worden ist.

Punkt 4. Wir treiben in unserem Organ keinerlei Politik. Sie bekennen sich aber als Antimilitarist, weil Sie Sozialist sind und das zwingt uns, kurz Stellung zu Ihrem politischen Bekenntnis zu nehmen. Aussprüche schweizerischer sozialdemokratischer Führer, die Abschaffung der «bürgerlichen» und Aufrüstung der roten Armee als Ziel erkennen lassen, sind in so frischer Erinnerung, dass wir an die **Ehrlichkeit** dieser Abrüstungsbestrebungen **nicht glauben** können. Dass diese Einstellung der schweizerischen Sozialdemokratie an der Brüsseler Sozialistenkonferenz im Gegensatz zu allen andern Ländern stand, dürfte auch für Sie nicht neu sein. Zudem wird von unsern linksstehenden Parteien der **Klassenkampf** stets mit solcher Eindringlichkeit gefordert, dass wir eine Armee befürworten müssen, um die inneren Auseinandersetzungen mit **unfriedlichen Mitteln** zu verhindern. Gehetzte Volksmassen entgleiten den Händen ihrer Führer zu rasch, und **wie** sie dann handeln, wenn die revolutionäre Bewegung nicht mit **Gewalt** in sittlichen Schranken gehalten wird, haben wir an Russland gut genug sehen können. Ihre Aufgabe als sozialistischer Pfarrer müsste mindestens ebenso hoch und hehr sein, wenn Sie, statt Verneinung der Verteidigung des eigenen Landes zu verkünden, bei Ihren politischen Gesinnungsgenossen die Ueberzeugung fördern wollten, dass die stets geforderten **Gewalthandlungen**, die systematische **Verhetzung der Jugend** und des arbeitenden Volkes gegen **Staat und Bürgertum**, mit Naturnotwendigkeit Gegenmassnahmen rufen muss.

Punkt 5. Wir wollen nicht zuerst Schweizer und dann Christ sein, auch nicht umgekehrt, sondern beides zugleich. Wir bereiten uns nicht vor zum Töten, sondern um uns vor dem Getötetwerden durch die Abwehr des Angreifers zu sichern. Unsere Armee ist **ganz** auf Verteidigung eingestellt. Als Christen, als Gatten und Väter, haben wir die Pflicht, unsere Lieben zu schützen. Dass die **geistige** Verteidigung allein im Leben der Völker nicht ausreicht, ist durch die Geschichte aller Zeiten bewiesen. Sie hat auch stets gezeigt, dass in der hohen Politik das Christuswort, das von der Nächstenliebe spricht, nicht bekannt ist. Es **fehlt** uns die Ueberzeugung, dass durch das Opferbeispiel unseres Volkes der Krieg verhindert werden könne, weil alles, was die Grossen im Völkerkonzert spielen, das **Gegenteil von Wehrlosmachung** bedeutet. Aus dieser starken Ueberzeugung heraus sträuben wir uns gegen die von Ihnen und Ihren Freunden befürwortete **Vivisektion** der Schweiz mit sicher zu erwartendem tödlichem Ausgang. Wir **sind** abgerüstet, weil uns der Angriffsgedanke vollständig fehlt.

Sie denken **pfarrherrlich idealistisch**, wir denken **laienhaft realistisch** auf Grund geschichtlicher Erfahrungen, die sich abgespielt haben seit Bestehen des Christentums. Aus Ihren Ausführungen lesen wir wohl tiefe und wahre Liebe zu den Mitmenschen heraus, nicht aber **starke** Liebe zu unserem Land.

Weitere Diskussionen sind für uns zwecklos. Zwei Weltanschauungen stehen sich gegenüber, die wir auf beiden Seiten respektieren wollen.

Redaktion.

Einer!

Es war bevor die Werbekommissionen geboren wurden! Ich schrieb einem Kameraden im Bergland und bat um seine Hilfe bei Aufstellung einer Werbekommission. Die Antwort war recht heilsam, aber auch ermutigend für mich. Der gute Kamerad schrieb: «Ich habe bereits einiges gesammelt und zwar ohne Werbekommission. Ich kann mir nicht denken, was mich eine solche W.-K. nützen könnte.» Nachdem der Freund in dieser Weise vorgearbeitet hatte, noch ehe das Signal «Vorrücken» gegeben war, musste seine Methode als richtig anerkannt werden und ich beugte mich vor dem Erfolg.

Erfreut über seinen Erfolg, konnte ich ihn nur bitten, seine Arbeit noch nicht zu beenden, und in der Tat: bald konnte er mir weitere Fortschritte melden. Wir regten uns gegenseitig an und wahrhaftig: es war nach einiger tüchtiger Tag- und Nachtarbeit ein erkleckliches Sümmechen geworden.

Heute zeigt seine Arbeit weitere Früchte und mein getreuer Mitarbeiter fragt mich an, wieviel ich eigentlich von ihm erwartet habe. Nach meinem Dafürhalten gibt es da keine andere Antwort als diejenige, die er erhalten hat:

«Wir arbeiten freiwillig an einem schönen Werk. Wir lassen uns die Ziele nicht vorschreiben, denn unser Ehrgeiz drängt uns diese Ziele selber auf.»

Ich bin sicher, der tüchtige Werber wird so schnell nicht aufhören. Er hat alle Bedenken über Bord geworfen und stellt sich wie ein Schwerarbeiter an die Karre, um sie aufwärts zu bringen. Wie sind doch solche Männer ein Vorbild, wie sehr und wie stark beschämen sie doch jene Seelen, die mit einer endlosen Kette von Ausreden und Einwänden die Arbeit von sich zu halten wissen. Wie zeigen doch solche Kameraden das edle Bergholz, aus dem der echte und rechte Unteroffizier geschnitzt sein muss. Heil Kamerad! Wir grüssen dich in deinen Bergen! Er macht jene zuschanden, die uns vorsingen wollen, wie unendlich schwer es sei, Abonnenten für den «Schweizer Soldat» zu finden. Dieser Kamerad hat neben seiner Geldsammlung noch Zeit und Lust gefunden, um 46 neue Abonnenten zu sammeln. Wer wagt noch mit Ausreden aufzuwarten, statt blanke Arbeit abzuliefern?

Gruss und Handschlag allen, die arbeiten wollen. Ich warte auf erfreuliche Meldungen.

Fr. Huber, Wm. im Landsturm.



Etwas aus dem Städtchen Solothurn.

Das für die schweizerische Unteroffizierswelt so wichtige Jahr 1929, das die Kameraden aus der ganzen Schweiz im August nach dem Aarestädtchen führen wird, ist vor einigen Tagen ins Land gezogen. Noch einige wenige Monde, und die Unteroffizierstage stehen vor der Türe. Drum sei es uns gestattet, in kurzen Worten auf den geschichtlichen Werdegang unserer Vaterstadt hinzuweisen.

Solothurn, das alte Salodurum der Römer, eine der ältesten Städte der Schweiz, zählt über 2000 Jahre. An der Heerstrasse zwischen Aventicum und Augusta rauracorum gelegen, war sie zur Römerzeit eine vielbesuchte Durchgangsstation. Zur Beherrschung des Flussüberganges, dort, wo jetzt die Stadt steht, wurde zu Anfang der Völkerwanderung ein Castrum gebaut, wovon Mauerreste noch heute zu sehen sind. Nach der Legende wurden um das Jahr 303 die Thebäer Ursus und Victor samt ihren Glaubensgenossen ihres christlichen Bekenntnisses wegen in Solothurn enthauptet. Ihrem Andenken ist die Kathedrale geweiht. Im V. Jahrhundert eroberten die Alemannen die römische Provinz, wobei das Castrum wahrscheinlich zerstört worden ist. In der darauffolgenden fränkischen Zeit wurde das Castrum wieder bezogen. Im Jahre 1218 freie Reichsstadt geworden, wurde Solothurn während der Zeit des Interregnums im jetzigen Umfange der Altstadt aufgebaut und das Ganze mit Mauern und Türmen umschlossen. In das Jahr 1318 fällt die Belagerung der Stadt durch Herzog Leopold von Oesterreich. Nach den Burgunderkriegen trat Solothurn 1481 in den Bund der Eidgenossen. Die zur Reformationszeit entstandenen inneren Zerwürfnisse wurden durch die kluge Einsicht der Parteien geschlichtet (Tat des Schultheissen Niklaus Wengi 1533). Die Glanzzeit Solothurns war die Zeit der Ambassadorschenschaft (von Franz I. bis Ludwig XVI.). Sie bestimmte den neuen Charakter des Ortes, wobei der gotische grösstenteils verloren ging. In dieser Zeit entstanden nach dem Vauban'schen System die Schanzen (1667 bis 1727), was aber die französische Revolutionsarmee nicht hinderte, am 2. März 1798 als Sieger die Stadt zu besetzen. Die aristokratische Regierung wurde gestürzt, aber erst 1830 wurde die Gleichheit aller Bürger und die Volkssouveränität ausgesprochen. Verlor die Stadt dadurch ihre Privilegien, so verbleibt ihr doch die Ehre, der Hauptort des Kantons und der Sitz der Behörden zu sein.

Noch viele geschichtliche und kulturhistorische Denkmäler und Sehenswürdigkeiten birgt unsere Stadt, die heute noch von alten Zeiten träumen und dem Städtchen heute noch ein gewisses historisches Gepräge verleihen.

Ein jeder unserer Kameraden, der im nächsten August zum edlen Wettstreit nach Solothurn gezogen kommt, wird noch etwas vom Geist des Römerkastells oder der Ambassadorszeit verspüren. Schon darum lohnt sich der Gang nach Solothurn.

Das Pressekomitee.

Tous à Montreux
Samedi et dimanche prochains